



John Litau

Alkoholkonsum als Lernprozess

Wendepunkte, Phasen und
Verläufe des Umgangs
mit Alkohol im Jugendalter

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Litau, Alkoholkonsum als Lernprozess

ISBN 978-3-7799-4634-2 © 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4634-2>

Kapitel 1

Einführung

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit dem Umgang Jugendlicher mit Alkohol und der Frage, wie ein solcher Umgang erlernt wird. Die Einführung verfolgt dabei drei Ziele. Zunächst soll der generelle Hintergrund der Thematik nachgezeichnet und das Forschungsphänomen beschrieben werden. Hierbei wird auch auf die gesellschaftlich relevanten Dimensionen des Themas und der Untersuchung verwiesen, die aufgrund ihrer immanenten Ambivalenzen bereits an dieser einleitenden Stelle eine Kommentierung erfordern, wodurch die Perspektive der Arbeit konturiert wird. Sodann wird der Forschungskontext der Untersuchung vorgestellt, woraus die Forschungsfrage und das Ziel der Studie abgeleitet werden. Dies umfasst einen punktuellen Vorgriff auf den Forschungsstand und die Explikation der erziehungswissenschaftlichen Relevanz der Untersuchung. Abschließend wird der Aufbau der Arbeit vorgestellt.

1.1 Hintergrund und Relevanz des Themas

Alkoholkonsum als ambivalentes gesellschaftliches und soziales Phänomen

Ausgehend von der interdisziplinären, vor allem kulturanthropologischen Forschung gelten Alkohol und Alkoholkonsum (weltweit) als tief verankert in sozialen und kulturellen Zusammenhängen (vgl. Martin 2015) und insbesondere in Europa als Bestandteil der Alltagskultur (vgl. Babor et al. 2010). Auf keinem anderen Kontinent wird so viel Alkohol konsumiert und über keine andere Region gibt es ein so detailliertes Wissen im Hinblick auf die Entwicklung ihrer diversifizierten Trinkkulturen (vgl. Room/Mäkelä 2000; Järvinen/Room 2007; Uhl/Kobrna 2004; Pittman 1964). Wie Menschen sich unter Alkoholeinfluss verhalten, welche Normen für den Konsum bestehen und welche Effekte des Konsums als legitim angesehen werden, ist folglich funktional im Zusammenhang menschlichen Zusammenlebens und abhängig von kulturellen und historischen¹ Unterschieden.

1 Alkohol als Konsumgut hat eine bemerkenswerte Kulturgeschichte: Weinreben (in Form der Kletterpflanze *Vitis vinifera*) werden beispielsweise bis ins Mittelpaläolithikum zu-

Damit ist Alkoholkonsum verwoben mit existenziellen kulturellen, gesellschaftlichen, sozialen und individuellen Aspekten wie Genuss, Lebensqualität, Zugehörigkeit oder Identität von Menschen in ihrem sozialräumlichen Kontext. Abhängig vom Kontext, der Situation oder dem konsumierten Getränk hat Alkohol zudem eine symbolische Relevanz, zum Beispiel im Rahmen von Feiern oder Übergangsritualen im Lebensverlauf,² wodurch er auch als Status- oder Geschlechtssymbol verstanden werden kann (vgl. Feuerlein et al. 1998: 1; Martin 2015). Die Haltungen gegenüber Alkohol, die in einer Gesellschaft vorherrschend sind, verweisen also stets auf die Bedeutung der soziokulturellen Kontexte, in denen die gelernten Trinkmotivationen verwirklicht werden (vgl. Groenemeyer/Langig 2012: 259). Insofern hat Alkohol für Menschen eine enorme biografische Bedeutung und ist fest integriert in ihre Lebensgestaltung. Unabhängig davon, ob sie nun selbst trinken oder nicht, müssen sie sich zum Alkoholkonsum, seiner Bedeutung und Präsenz verhalten.

Gleichzeitig polarisiert das Thema Alkohol Menschen und gesellschaftliche Diskurse. Einerseits muss man sich erklären und entschuldigen, wenn man etwas oder vor allem zu viel getrunken hat. Andererseits muss man sich auch erklären, wenn man nichts trinkt, da Nichtkonsum als sozialer Störfaktor thematisiert und erlebt werden kann. Einerseits gilt der Konsum von Alkohol in vielen sozialen Kontexten als legitim, andererseits wird der Alkoholkonsum außerhalb eines sozialen Rahmens oder Kollektivs als problematisch wahrgenommen (vgl. Grønkjær et al. 2013). Einerseits kann

rückdatiert, existierten also bereits vor 50 Millionen Jahren (vgl. Balabanova 2001: 4). Die Ursprünge der Alkoholherstellung werden auf prähistorische Nomaden zurückgeführt, die, noch bevor sie die Brotherstellung beherrschten, bereits aus Getreide und Wasser Bier herstellen konnten. Historische Spuren der Herstellung und des Konsums von Alkohol finden sich in altägyptischen wie in mesopotamischen archäologischen Funden, beispielsweise in 4.000 Jahre alten Tontafeln mit Bierrezepten oder in chemisch nachgewiesenen Rückständen von 7.000 Jahre alten Keramikkrügen aus Persien (vgl. Martin 2015). Im Altertum und im Mittelalter waren Bier und Wein fest etablierte Getränke zum Löschen des Durstes oder auch zum Stillen von Hunger (vgl. Feuerlein et al. 1998: 1 ff.). Neben der Nutzung als (Grund-)Nahrungs- und Genussmittel wurde Alkohol als Medizin (Heilmittel oder Gift) verwendet und hatte als Handelsware auch ökonomische Bedeutung. Die Produktion, der Handel und der Konsum von Alkohol haben folglich zur ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Entwicklung von Gesellschaftssystemen und Nationen beigetragen (vgl. Martin 2015).

- 2 In der sozialwissenschaftlichen und kulturanthropologischen Forschung wird in diesem Zusammenhang auf den Alkoholkonsum im Rahmen von ‚life-cycle transitions‘ wie Geburt, Beerdigung oder Hochzeit, bei ‚lifestyle transitions‘ wie (Schul-)Abschlussfeiern, dem Eintritt in das und dem Austritt aus dem Arbeitsleben (Ruhestand) oder (Haus-)Einweihungen oder auch bei ‚habitual transitions‘ wie dem symbolischen Übertritt von der Arbeits- zur Freizeit verwiesen (vgl. SIRC 2008).

ein Rausch durchaus Vergnügen, Entspannung oder Erholung bedeuten (vgl. Peele/Grant 1999), andererseits kann (exzessiver) Konsum von Alkohol ungesund oder gar gefährlich sein. Einerseits könnte man davon ausgehen, dass Menschen selbst in der Lage sind, zu entscheiden, ob, wann und wie viel sie trinken wollen. Andererseits unterliegt die Produktion und Distribution von Alkohol der freien Marktwirtschaft, woran bestimmte Interessen geknüpft sind, die die Entscheidung beeinflussen, ob, was und wie viel getrunken wird. Einerseits setzen gesetzliche Regelungen auf die Steuerung und Reglementierung des Alkoholkonsums, andererseits partizipieren Nationalstaaten am Steueraufkommen durch Alkohol. Einerseits produzieren Alkoholhersteller ein Genussmittel und treten als Verfechter eines verantwortungsvollen Konsums auf, andererseits üben sie durch konsumanimatorische Werbung und politische Lobbyarbeit Einfluss auf die KonsumentInnen aus und gestalten damit nicht nur einen umfassenden Alkoholmarkt mit einem begehrten Konsumgut, sondern definieren auch kulturelle Bilder von Alkohol, die in den Lebens- und Konsumpraktiken der Gesellschaftsmitglieder relevant werden.

Alkohol hat für Menschen aufgrund seiner kulturellen Bedeutung und alltäglichen Omnipräsenz nahezu lebenslang eine gewisse Relevanz. Gleichwohl ist seine Rolle zumeist eher randständig, da die meisten Menschen es schaffen, einen problemlosen Umgang mit Alkohol zu entwickeln. Trotzdem gilt Alkoholkonsum laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als einer der bedeutendsten Risikofaktoren für Krankheiten und Tod in Europa, was sich auch darin niederschlägt, dass die Reduktion von schädlichem Konsum – unter dem Stichwort ‚Public Health‘ – zu den gesundheitspolitischen Prioritäten von Nationalstaaten und Organisationen gehört. Die Priorisierung von Prävention wird zumeist mit den immensen volkswirtschaftlichen Kosten, die durch schädlichen Alkoholkonsum für die Allgemeinheit entstehen, begründet. Davon ausgehend zielen präventive Bestrebungen vor allem darauf ab, über die Gefahren des Alkoholkonsums zu informieren und schädigenden Konsum zu verhindern. Trotz der immensen Anstrengungen, bestimmte Bilder von Alkoholkonsum im gesellschaftlichen Bewusstsein zu verankern, konnten durch diese Informationspolitik bislang weder größere gesellschaftliche Schichten vom Trinken abgehalten noch die Gefahren des Konsums gänzlich abgewendet werden. Darin manifestiert sich offenbar, dass der subjektiv empfundene Gewinn des Alkoholkonsums für Menschen als relevanter erscheint als die potenziellen Risiken. So werden die Gefahren von Einzelnen und Gruppen eher situativ und im (sub)kulturellen Kontext wahrgenommen, bewertet und sanktioniert, zum Beispiel, wenn Trinknormen nicht eingehalten werden, das heißt zu viel, zu schnell und/oder in einem unangebrachten sozialen Kontext getrunken wird (vgl. Groenemeyer/Laging 2012: 259). Erst dann

also, wenn Alkoholkonsum in unerwünschten Konsequenzen resultiert, wird er von Menschen als ‚abweichendes Verhalten‘ und folglich auch als ein Problem wahrgenommen (vgl. Groenemeyer/Laging 2012: 219; Grøn-kjær et al. 2013).

Die Ambivalenzen des Themas ziehen sich insofern durch unterschiedliche gesellschaftliche Ebenen und unterliegen auch historischen, kulturellen und sozialen Veränderungen, Konjunkturen und damit verbundenen subjektiven Relevanzsetzungen von Menschen. So verwundert es in diesem Zusammenhang nicht, dass zum Beispiel die medizinische Diagnostizierung von durch Alkohol verursachten Suchtproblemen historisch betrachtet eine noch „junge Form der Thematisierung“ der tatsächlich bereits jahrhundertalten „Alkoholfrage“ ist (Groenemeyer/Laging 2012: 219).³ Auch hat sich bis heute noch kein gesellschaftlich umfassenderes Verständnis von Sucht etabliert. Die geläufige Logik impliziert, dass zu früher, zu häufiger und/oder zu exzessiver Konsum zu Sucht führen kann und dass jeder potenziell gefährdet ist. Neuere Ergebnisse der Suchtforschung haben jedoch gezeigt, dass Komorbidität einen nicht zu vernachlässigenden Aspekt von Sucht darstellt (vgl. Torrens et al. 2015). Es ist mithin unklar, ob Alkoholmissbrauch zu psychischen Störungen führt oder ob Menschen mit psychischen Erkrankungen eher suchtgefährdet sind, wobei im letzteren Fall Sucht das sekundäre Problem wäre, was bedeuten würde, dass nicht alle Menschen gleichermaßen suchtgefährdet wären.

Alkoholkonsum stellt im Spiegel der skizzierten sozialen Ambivalenzen mithin ein spannendes und gesellschaftlich relevantes Phänomen dar, durch welches eine Menge inter- und transdisziplinärer Forschungsperspektiven eröffnet werden (vgl. Lowe 1999). Als ein soziales Phänomen wirft das Thema gerade aufgrund seiner Ambivalenzen interessante sozialwissenschaftliche Forschungsfragen auf, so beispielsweise im Hinblick auf die objektiven und subjektiven Wirkungsmerkmale, die Prävalenz in der Bevölkerung, die historische Entwicklung und die (kulturelle) Verbreitung von Alkohol. Für den Kontext der vorliegenden Arbeit von herausragender Bedeutung ist zudem die Erforschung von individuellen, subjektiven sowie sozialen und gruppenbezogenen Aspekten des Alkoholkonsums, bei der eher Fragen der Motivation, der Einflüsse, der Konsumgestaltung und -bewältigung oder der subjektiv erlebten Wirkungen und Nachwirkungen des Alkoholkonsums im Vordergrund stehen (vgl. hierzu Kap. 2).

Für die zuletzt genannten sozialwissenschaftlichen Forschungsperspektiven zum Alkoholkonsum stellen die aufgezeigten Ambivalenzen gleich-

3 Beispielsweise wird Alkoholismus erst seit 1968 von den Krankenkassen und Rentenversicherungsträgern als Krankheit anerkannt (vgl. Groenemeyer/Laging 2012: 219).

wohl eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dar, spiegeln sie sich doch nur selten in der öffentlichen Darstellung und Wahrnehmung von Alkohol und Alkoholkonsum wider. Der Konsum von Alkohol und seine Folgen werden zumeist normativ und mit erhobenem Zeigefinger debattiert. Dies steht nicht nur dem entgegen, wie Menschen ihr Leben gestalten, sondern wirft auch einen Schatten auf die Erforschung des Phänomens, da vornehmlich problemorientierte Perspektiven eingenommen werden, die dem Duktus des gesellschaftlichen Diskurses entsprechen. Am Phänomen interessierte Forschung, die weniger die Gefahren und Risiken, sondern mehr die sozialen und subjektiven Zusammenhänge des Alkoholkonsums beleuchtet, läuft teilweise Gefahr, nicht beachtet oder gar diskreditiert zu werden.

Für eine sozialwissenschaftliche Untersuchung des Umgangs mit Alkohol ist die vorgenommene Kommentierung des Phänomens insofern von hoher Relevanz. Denn für den Einzelnen ist der Umgang mit den benannten Widersprüchen und Ambivalenzen mit höchst anspruchsvollen sozialen Bewältigungs-, Kommunikations- und Reflexionsprozessen verbunden, denen man sich kaum entziehen kann. Das heißt, der Umgang mit Alkohol kann nicht oder nur sehr schwer vermittelt werden. Stattdessen wird er im Laufe des Lebens durch Beobachtung und Nachahmung, aber noch viel mehr durch subjektive Kontextualisierung, Relevanzsetzung und vor allem durch die eigene Erfahrung erlernt. Umgang mit Alkohol bedeutet insofern weit mehr als Konsum von Alkohol. Der Umgang mit Alkohol steht vielmehr für einen individuellen Prozess, der biografisch gerahmt, subjektiv kontextualisiert und relationiert wird und sich konstant im Zusammenhang mit Alter und Lebensphase verändert. So verstanden umfasst er den Konsum von Alkohol, die Bewertung und Einordnung des eigenen wie auch des Alkoholkonsums von anderen und die daraus hervorgehenden Einstellungen zu Alkohol, die auch Abstinenz bedeuten können. Die implizite Veränderungsdimension dieses Prozesses deutet dabei auf verschiedene und unterschiedlich lange Lernprozesse hin, die sich im Umgang mit Alkohol abspielen können.

Die analytische Konzentration auf den Umgang mit anstatt nur auf den Konsum von Alkohol hat den Mehrwert, dass sich auf diese Weise Aussagen treffen lassen, die über Konsum- und Motivationsmuster hinausgehen. Das Ziel dabei ist, zu verstehen, wie Menschen Alkoholkonsum erfahren, wie sie sich zum eigenen Konsum und zu gesellschaftlichen Bildern des Konsums positionieren und wie sie einen eigenen Umgang mit Alkohol entwickeln, kurz gesagt, *wie* der Umgang mit Alkohol erlernt wird. Dies generiert wiederum weiterführende Fragen, zum Beispiel, für wen und wann Alkohol gesundheitsfördernd oder gesundheitsschädlich werden kann – eine aus dieser Perspektive sehr individuelle und subjektive Frage.

Die Untersuchung von Lernprozessen im Umgang mit Alkohol erfordert daher die Berücksichtigung der individuellen wie auch sozialen Herstellung, Balancierung und Harmonisierung der Kontexte mit der Menge, Regelmäßigkeit und Absicht des Alkoholkonsums. Darüber hinaus muss berücksichtigt werden, dass sich unterschiedliche subjektive Zuschreibungen und Funktionen des Alkoholkonsums in unterschiedlichen Stadien der Biografie und des Lebenslaufs erkennen lassen. Gerade im Hinblick auf eine Lebensverlaufsperspektive stellen junge Menschen dabei eine spezielle Gruppe von KonsumentInnen dar, auf die sich in der vorliegenden Untersuchung konzentriert wird. Dementsprechend müssen im Folgenden weitere Präzisierungen des Phänomens vorgenommen werden.

Jugendliche und Alkohol

Was aus diesem Aufriss bereits deutlich werden sollte, ist der Umstand, dass Alkoholkonsum als (kulturelles und) soziales Phänomen die meisten Jugendlichen⁴ in ihrem Sozialisationsprozess begleitet (vgl. Hurrelmann/Settertobulte 2008; SIRC 2008; Houghton/Roche 2001). Daher besteht für sie in gewisser Weise eine Auseinandersetzungspflicht mit dem Thema Alkohol, welche mit individuellen Herausforderungen verbunden ist. So verfügt mindestens die Hälfte der Grundschüler im Alter von sechs bis zehn Jahren bereits über ein Alkoholkonzept und hat Einstellungen zum Alkoholkonsum, was mit Vorstellungen hinsichtlich damit verbundener Konventionen einhergeht (vgl. Wiedig/Weber 2002).⁵ Die Enkulturation beginnt also bereits im Kindesalter, mithin schon vor dem eigenen Konsum, und muss, wie bereits angerissen, auch im Erwachsenenalter noch nicht abgeschlossen sein. Die national und international vergleichende Forschung, zum Beispiel die regelmäßigen Surveys der BZgA oder die MoSyD-, KiGGS-, ESPAD- oder HBSC-Studien, hat gezeigt (vgl. Kap. 2.2), dass die meisten Jugendlichen früher oder später in ihrer Freizeit und im Rahmen ihrer Peergroup in Kontakt mit Alkohol kommen und zumindest einige Zeit regelmäßig bis teilweise exzessiv Alkohol konsumieren. Mit den zunehmend wechselnden Rollen und Verpflichtungen eines ‚erwachsenen Lebens‘ ca. ab dem 20. Lebensjahr lässt der intensive Konsum jedoch nach

4 Für eine Arbeitsdefinition der Lebensphase Jugend und eine Kontextualisierung von Risiken des Aufwachsens vgl. Litau (2011).

5 Der ambivalente gesellschaftliche Einfluss zeigt sich dabei darin, dass die persönliche Einstellung zum Alkoholkonsum mit zunehmendem Alter negativer wird (vgl. Wiedig/Weber 2002).

und mündet entweder in Abstinenz oder zumindest in einen ‚normalen‘, das heißt gesellschaftlich akzeptierten Konsum (vgl. Wells et al. 2004; Casswell et al. 2003; Maggs/Schulenberg 2004). Gleichzeitig gilt Alkohol im Vergleich zu anderen legalen und illegalen Drogen als das am weitesten verbreitete Suchtmittel unter Jugendlichen (vgl. Bühler/Thrul 2013). Daher werden gerade Jugendliche und junge Erwachsene oft als unverantwortlich und unvorsichtig im Umgang mit Alkohol wahrgenommen. Mehr noch ist eine der gängigen Perspektiven auf den Alkoholkonsum von jungen Menschen, dass der Kontrollverlust sich nach dem anfänglichen Ausprobieren verstetigt und so in einen problematischen Konsum und in Abhängigkeit übergeht. Nicht nur empirisch ist diese Perspektive jedoch zu einseitig, auch theoretisch offenbart sie blinde Flecken, zumindest solange nur die Droge bzw. die Substanz Alkohol berücksichtigt wird und das ‚set‘ und ‚setting‘ (Zinberg 1984), also der soziokulturelle Kontext und die Bedeutung von Orten und Gelegenheiten des Konsums, ausgeklammert werden. Demgegenüber steht eine soziokulturelle Perspektive auf die ‚new culture of intoxication‘ (Järvinen/Room 2007), in der die jugendkulturellen Facetten des Alkoholkonsums im Jugendalter (vgl. Litau et al. 2015) berücksichtigt werden.

Vor diesem Hintergrund wäre es falsch, Alkoholkonsum nur auf ein hedonistisches jugendkulturelles und risikoreiches Gruppenphänomen zu reduzieren. Spaß und Anerkennung unter den Peers stehen zwar im Vordergrund der Trinkmotive von Jugendlichen, aber Jugendliche durchlaufen im Umgang mit Alkohol unterschiedliche soziale und individuelle Entwicklungsprozesse und versuchen, in Form von experimentierenden Handlungsmodi und -praktiken subjektive Lösungen für ihre jeweils biografisch gerahmten Situationen zu finden. Beispielsweise können die mit dem exzessiven Trinken verbundenen objektiven Gefährdungen gleichwohl das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Peers stärken. Dabei kann es wichtig sein, viel vertragen zu können und trotz riskanter Trinkmengen den Konsum perspektivisch unter Kontrolle zu bekommen. Das bedeutet, dass objektive Risiken und Gefährdungen subjektiv als Möglichkeiten sozialer Teilhabe gesehen werden können. So überrascht es auch nicht, dass ein Kontrollverlust von den meisten Mädchen und Jungen negativ bewertet wird (vgl. Stumpp et al. 2009; Litau 2011). Die damit beschriebenen Zusammenhänge des Alkoholkonsums Jugendlicher werden seit geraumer Zeit unter dem Konzept des ‚controlled loss of control‘ (Measham 2002; Measham/Brain 2005) subsumiert, mit dem sinngemäß darauf verwiesen wird, dass sich in unterschiedlichen Konsumsettings und -konstellationen unterschiedliche Kontrollmechanismen zur Risikominimierung durchsetzen, indem beispielsweise untereinander Verantwortung übernommen wird.

Während öffentliche, besonders medial geführte Diskussionen diese Ambivalenzen übersehen und präventiv-politische Bemühungen diese nicht immer wahrhaben wollen, machen sich andere Akteure eine weniger normativ aufgeladene Perspektive und die damit verbundenen Blickwinkel zunutze. Das offensichtlichste Beispiel dafür liefert die Alkoholwerbung, durch die nicht nur explizit jugendliche KonsumentInnen angesprochen werden, sondern der Konsum von Alkohol bewusst mit einem jugendlichen Lebensstil und so auch mit etwas Positivem assoziiert wird (vgl. Morgens-tern et al. 2015). Diese Anschlüsse finden sich auch in der ‚night-time eco-nomy‘, in der durch freizeitbezogenen Alkoholkonsum ein Gegenpol zu den Verpflichtungen des Alltags entsteht, der Zugehörigkeit vermittelt und Jugendliche wie (junge) Erwachsene anspricht (vgl. Smith 2013). Das verweist zudem darauf, dass auch die Trinkkulturen der Erwachsenengesellschaft in Transformation begriffen sind und sich teilweise immer stärker an den jugendkulturellen Konsum annähern.

Die Frage also, warum und wie Jugendliche Alkohol konsumieren, be- kommt im Lichte einer generellen Betonung der sozialen Einbettung und kulturellen Bedeutung von Alkohol eine interessante Bedeutung, die sowohl im gesellschaftlichen Diskurs als auch in der Forschung weniger beachtet wird. Gerade der Fokus auf junge Menschen ist dabei unerlässlich, da Ju- gend eine Lebensphase des Lernens und der Eingliederung in die Gesell- schaft darstellt. Selbstverständlich sollte dabei nicht übersehen werden, dass es höchst problematisch sein kann, wenn Minderjährige zu exzessiv und zu häufig Alkohol trinken. Sobald jedoch Alkohol als Teil der sozialen und kulturellen Vergemeinschaftung verstanden wird, erscheint die Frage, wie Jugendliche trinken, warum sie teilweise auch nicht trinken und wie sich ihr Konsum entwickelt und verändert, deutlich relevanter. Wenn man besser versteht, wie sich diese Prozesse vollziehen und wodurch sie beeinflusst werden, lässt sich auch – so die hier vertretene Annahme – besser verste- hen, wie Menschen einen problemlosen und gesellschaftlich akzeptierten Umgang mit Alkohol entwickeln und dauerhaft aufrechterhalten können.

1.2 Erkenntnisinteresse

Herleitung der Fragestellung

Der Hinwendung zum vorliegenden Forschungsinteresse ist ein langjähri- ger Forschungsprozess⁶ vorausgegangen, in dem bereits umfassende, grund-

6 Ich bedanke mich für die gute Zusammenarbeit bei Prof. Dr. Barbara Stauber, Dr. Gab- riele Stumpp, Sybille Walter und nicht zuletzt bei Christian Wißmann.

legende sowie angrenzende Fragen zum Thema bearbeitet worden sind. So waren das in diesem Prozess erhobene empirische Datenmaterial als auch die daraus resultierenden Ergebnisse nicht nur für die Entwicklung der vorliegenden Fragestellung essenziell, zudem haben sie die in der vorliegenden Arbeit eingenommene theoretische und methodologische Perspektive entscheidend beeinflusst. Insofern stellt die Darstellung der Herleitung der vorliegenden Fragestellung auch eine Rekonstruktion dieses Forschungsprozesses dar.

Anlässlich des sich Mitte der 2000er Jahre immer weiter verschärfenden Diskurses um exzessiv Alkohol konsumierende Jugendliche⁷ und der, ausgehend von Krankenhausstatistiken, konstant steigenden Alkoholintoxikationen in Deutschland (vgl. Kap. 2) wurde im Jahr 2008 im Rahmen einer zunächst vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG) finanzierten Studie (JuR 1⁸) ein Forschungsprozess initiiert, der zum damaligen Zeitpunkt eine alternative Perspektive auf das Phänomen Jugend und Alkohol offerierte. Dieser alternative Ansatz bestand darin, die Risikoverhaltensweisen als riskante somatische Praktik mit eigenen, jugendkulturellen Ausdrucksformen und Selbstinszenierungen zu interpretieren und damit objektiv riskanten Handlungen einen subjektiven Sinn und eine individuelle Funktion zuzugestehen – eine Perspektive, die einen problemorientierten Blick auf die Gefährdung durch (exzessiven) Alkoholkonsum durchaus nicht ausklammerte oder gar ignorierte, diesen jedoch in Bezug setzte zu einem normativ grundierten dominanten gesellschaftlichen Diskurs und den dominanten wissenschaftlichen Traditionen der gesundheitlichen Risikoverhaltensforschung (vgl. Kap. 2.1). Dieser Forschungsprozess wurde im Anschluss an die BMG-finanzierte Phase, in der 29 qualitative Interviews erhoben und ausgewertet worden sind, durch Qualifikationsarbeiten, Fachpublikationen, Vorträge, Vernetzungen im akademischen und fachprofessionellen Feld sowie vor allem mithilfe einer anschließenden zweimaligen Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) (JuR 2⁹ und JuR 3¹⁰) und einer damit verbundenen Erhebung und Auswertung von 33 weiteren Interviews insgesamt sieben Jahre lang intensiv vertieft (zum Forschungsdesign, den Vorarbeiten und dem Sample vgl. Kap. 4.1).

7 Ausgelöst vor allem durch die tödliche Alkoholvergiftung eines 16-jährigen Schülers.

8 JuR 1: Einflussfaktoren, Motivation und Anreize zum Rauschtrinken bei Jugendlichen (BMG; Laufzeit: 02/2008–04/2009).

9 JuR 2: Wege in und aus jugendkulturellem Rauschtrinken – biografische Entwicklungen und Gruppenkontexte (DFG STA 538/3-1; Laufzeit: 07/2011–06/2014).

10 JuR 3: Grundlagentheoretische Relevanz der Praktiken des Umgangs mit Alkohol im Jugendalter (DFG STA 538/3-2; Laufzeit: 07/2014–07/2015).

In diesem Forschungsprozess standen, zunächst als Annäherung an das Phänomen des exzessiven Alkoholkonsums im Jugendalter, Fragen nach den Gründen und Kontextfaktoren des Konsums im Vordergrund. Hierbei wurde ersichtlich, dass die quantitativen oder qualitativen Parameter und Hintergründe zu Einflussfaktoren, Motiven und Anreizen für das sogenannte Rauschtrinken nicht ausreichten, um Alkoholkonsum adäquat zu fassen. Vielmehr zeigte sich, dass Jugendliche je nach Alter, Lebenslage wie auch ihren gruppenspezifischen Kontextfaktoren des Trinkens spezifische Bewältigungsformen entwickeln, in denen sich individuelle Intentionen hinsichtlich ihres Konsums verdichten und die Rückschlüsse darüber geben, warum der Alkoholkonsum als soziale Praxis verstanden werden kann, die zwar den Rausch, nicht jedoch den Kontrollverlust intendiert. Die auf dieser Grundlage rekonstruierten Bewältigungsmuster des Alkoholkonsums (vgl. Stumpp et al. 2009) machten zudem deutlich, dass Bewältigung in diesem Sinne nicht ohne Weiteres mit einer Reduzierung des Konsums gleichgesetzt werden kann. So zielt bei manchen Jugendlichen die Intention ihrer Konsumgestaltung eher in Richtung einer Minimierung der negativen körperlichen oder sozialen Folgen des Trinkens, während es bei anderen eher darum geht, den Konsum so zu regulieren, dass er den Anforderungen in der Peergroup entspricht und standhält. Mit diesen Befunden waren bereits Fragen nach den sozialen und individuellen Modi des peerbezogenen Alkoholkonsums aufgeworfen, die für einzelne Jugendliche sowohl Möglichkeitsräume eröffnen als auch Grenzen setzen können. Der soziale Rahmen, die Organisation und das Setting haben insofern Implikationen für individuelle Erfahrungen, die gerade im Jugendalter identitätsrelevante Bedeutung erlangen können (vgl. Litau 2011).

Wie Jugendliche diese selbstgeschaffenen ‚Risiko- und Schutzräume‘ des Konsums nutzen, um mit Identitätsprozessen zu experimentieren oder in Inszenierungsprozessen (genderrelevante) Selbstkonzepte zu erproben und zu verwerfen, wie Identität also konstruiert wird, waren Fragen, die meine erste eigenständige Arbeit zu dem Thema geleitet haben (Litau 2011). Entscheidend war bei dieser Arbeit die Erkenntnis, dass Jugendliche im Rahmen ihres Umgangs mit Alkohol vielfältige und vielschichtige Erfahrungen machen, die über das Trinken selbst hinausgehen. Diese Erfahrungen können gewissermaßen zentral sein für die Bewältigung von ganz unterschiedlichen Fragmentierungserfahrungen der entstrukturierten Übergänge ins Erwachsenenalter (vgl. Stauber/Walther 2016). Anschließend an das Konzept der Salutogenese (vgl. Antonovsky 1997; BZgA 2001) und eine damit verbundene Perspektive von gelingender (und weniger problembelasteter) Alkoholsozialisation, zeigten sich diese Bewältigungsprozesse im Besonderen in der aktiven und permanenten subjektiven Herstellung von Kohärenz und Authentizität der Jugendlichen. Gleichzeitig wurde dabei deutlich, dass

kohärente Selbstdarstellungen auf subjektiven Auseinandersetzungen basieren, in denen Ambivalenzen zwischen tatsächlich erfahrenem Alkoholkonsum und den damit verbundenen Intentionen bearbeitet werden und im Rahmen derer eine Vorstellung von adäquatem Konsum entsteht. Identitätskonstruktion (vgl. Keupp et al. 2006) im Zusammenhang mit Alkoholkonsum bedeutet also – so wurde deutlich – eine Syntheseleistung von objektiv scheinbar widersprüchlichen Entwicklungen und Erfahrungen. Kohärenzherstellung zeigt sich dabei als der zentrale Modus dieser subjektiven Bearbeitung, die sich an der Schnittstelle und Relationierung von Erfahrungen, Normen und dem gegenwärtigen Alkoholkonsum im Sinne einer impliziten Auseinandersetzung mit der eigenen Konsumkarriere akzentuiert. Hiermit deuteten sich wiederum Vorstellungen einer Kompetenz im Umgang mit Alkohol an. Rückblickend waren dies bestätigende und untermauernde Erkenntnisse, die eine Lernperspektive auf den Umgang mit Alkohol anschlussfähig und notwendig machten und so auch zur vorliegenden Arbeit motivierten.

Im Hinblick auf den gesamten Forschungsprozess und die bis dahin vorliegenden Ergebnisse wurde offensichtlich, dass es nicht ausreicht, Alkoholkonsum als statische Konstellation einer Lebensphase zu untersuchen. Vielmehr stellte sich Veränderung als ein zentrales Merkmal dieses Phänomens heraus. Daher ergab es auch weniger Sinn, sich ausschließlich auf das Rauschtrinken, also den exzessiven Konsum, zu konzentrieren (wie dies noch in JuR 1, dem ersten Projekt, gemacht wurde), da der Umgang mit Alkohol sehr unterschiedliche Formen im Jugendalter annehmen, sich schnell wandeln kann und mitunter nur episodenhafte, phasentypische Muster aufweist. Das bedeutet, dass eine Person, die regelmäßig exzessiv Alkohol konsumiert, vielleicht sogar Erfahrungen mit Alkoholintoxikation hatte, zwischenzeitlich auch über einen Zeitraum von Wochen oder Monaten eher unregelmäßig, nur moderat oder gar nicht trinken kann. Es stellte sich also die Frage danach, wie sich die Konsumkarrieren oder Konsumbiografien von Jugendlichen entwickeln und welche Rolle Gruppenkonstellationen dabei spielen. Um hierauf Antworten zu finden, wurde die Rekonstruktion des Prozessualen in der biografischen und kollektiven Entwicklung notwendig. Hierfür wurde im Rahmen der genannten DFG-geförderten Studie JuR 2 ein längsschnittliches Studiendesign konzipiert und umgesetzt (Litau et al. 2015). Die Interviews aus dem Pilotprojekt wurden hierfür als erste Erhebungswelle genutzt und um je zwei weitere Interviews in entsprechend zwei weiteren Wellen ergänzt. Aufgrund der Samplemortalität konnten jedoch nicht mehr alle Jugendlichen erreicht werden, weshalb einige Interviews nachgesamlet wurden (vgl. Kap. 4.1). Ein daraus resultierender (Quasi-) Längsschnitt, bestehend aus qualitativen Daten aus zwei bis drei Erhebungswellen über einen Zeitraum von fünf Jahren, bildete eine

fundierte Basis für die Analyse von situativen Bedingungen, Peergroupdynamiken sowie den implizit zugrunde liegenden Orientierungen des Konsums.

Im Rahmen dieses dreijährigen Projekts (JuR 2) wurde deutlich, dass der Umgang mit Alkohol mit vielen anderen relevanten Aspekten des Erwachsenwerdens in Verbindung steht und dass die unterschiedlichen biografischen Bereiche relational aufeinander bezogen sind und deshalb in einem individuellen Entwicklungsprozess verschmelzen. Entwicklung wurde dabei von den untersuchten Jugendlichen im Sinne von ‚Kontinuität‘ (im Sinne einer sukzessiven Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum) und ‚Wandel‘ (im Hinblick auf eine zunehmende Distanz zum Alkoholkonsum und dessen sozialen Kontexten) erlebt und durch Inszenierung und Legitimierung des Konsums hergestellt. Dies zeigte sich insbesondere in der subjektiven Relationierung der Konsumgestaltung mit biografischen Stadien und Herausforderungen, vor allem beim Alkoholkonsum während der Übergänge des Jugendalters, sei dies in Bildung und Beruf, in Familien- und Liebesbeziehungen oder in den Peer-kulturen (vgl. auch Maggs/Schulenberg 2004). Richtungsweisend waren diese Ergebnisse auch deshalb, weil man davon ausgehen kann, dass junge Menschen unterschiedliche Pfade im Leben einschlagen, weshalb biografische Übergänge auch hinsichtlich Beginn, Ende und Reihenfolge oder entsprechend dem Alter variieren können, woran sich wiederum noch ungeklärte Fragen anschließen; so vor allem Fragen nach der Bedeutung dieser biografischen Veränderungen für die Entwicklung lebensübergreifender Muster des Konsums oder danach, welche Konsummuster sich im Lebensverlauf eher episodisch oder temporär zeigen.

Die komplexen phänomenologischen bzw. gegenstandstheoretischen Zusammenhänge des beschriebenen Ansatzes des Projekts JuR 2 haben darüber hinaus auch die grundlagentheoretische Relevanz des Phänomens aufgezeigt. Diesem Aspekt widmete sich das Projekt JuR 3, in dem auf Basis der vorhandenen Daten und bisherigen Ergebnisse – neue empirische Daten wurden in diesem Projekt nicht erhoben – der Umgang mit Alkohol als zentrales Thema der (Jugend- und Übergangs-)Forschung herausgearbeitet werden konnte (vgl. Stauber et al. 2016).

Indem in diesem Forschungsprozess rekonstruiert wurde, welche Erfahrungen Jugendliche mit Alkohol machen, was sie im Zusammenhang mit Alkohol erleben und wie sie ihre Erfahrungen retrospektiv (und teilweise in ihrer prospektiven Bedeutung) bewerten und biografisch einordnen, wurden auch prozessuale Daten zu subjektiven Relationierungen und biografischen Konstellationen des Alkoholkonsums in Form von Konsumbiografien gesammelt. Für die vorliegende Untersuchung liegen damit empirische Daten und Vorarbeiten bereit, die aufgrund ihres prozessualen Charakters

dezidiert im Hinblick auf die Veränderung von Konsumbiografien und die damit einhergehenden, biografisch gerahmten Lernprozesse untersucht werden können.

Zielsetzung und erziehungswissenschaftliche Relevanz der Arbeit

Während die epidemiologische Forschung (z.B. BZgA 2012; Hibell et al. 2012; Currie et al. 2012; Lampert/Thamm 2007; Werse et al. 2015) relativ anschaulich die Prävalenz und teilweise auch die Motivationen des Alkoholkonsums im Jugendalter abbilden kann und damit Antworten auf die Frage anbietet, wie viel und warum getrunken wird, ist damit leider noch nicht die Frage ausschöpfend aufgegriffen und geklärt, *wie* Alkohol von Jugendlichen konsumiert wird. Besonders wenige Erkenntnisse bietet der Forschungsstand (vgl. Kap. 2) zur Frage, wie temporäre und längerfristige Konsummuster erworben werden, und damit auch zum pädagogisch relevanten Gegenstand, welche Strategien und Ressourcen Jugendliche entwickeln bzw. aufbringen, um mit dem Thema Alkohol und mit dem Konsum von Alkohol umzugehen (vgl. Houghton/Roche 2001). Der Grund für die bisher eher einseitige Forschungslage liegt vermutlich darin, dass die Fokussierung auf Konsummuster die Berücksichtigung zahlreicher miteinander verschränkter Dimensionen des Trinkens erfordert, für deren Analyse wiederum eine biografische Perspektive als förderlich erscheint. Interessiert man sich zudem dafür, wie sich der Alkoholkonsum entwickelt, scheint es relevant zu sein, nicht nur den Status quo, sondern gerade auch die Veränderung des Konsums zu beleuchten, was wiederum bedeutet, danach zu fragen, was diese Veränderungen bedingt und welche Relevanz Alkohol dadurch biografisch und im Lebensverlauf zukommt – Fragen also, welche die Prozessualität des Konsums berücksichtigen, eine biografische Lernperspektive notwendig machen und so die Konzentration auf Konsumfolgen überwinden.

Warum erscheint aber eine Lernperspektive als weiterführend und welche konkreten Forschungsfragen impliziert sie? Wenn in der vorliegenden Arbeit Lernen untersucht wird, dann bezieht sich Lernen nicht darauf, wie Jugendliche im eigentlichen Sinne zu trinken lernen, sondern darauf, wie sie es schaffen, ihren Alkoholkonsum zu regulieren, diesen an biografische Lebensphasen und damit einhergehende Ansprüche anzupassen und Herausforderungen zu bewältigen. Die Dimension der Erfahrung spielt für ein solches Lernverständnis eine wichtige Rolle. Folglich geht es weniger darum, zu untersuchen, was sich Jugendliche im Hinblick auf das Thema Alkohol an theoretischem, vor allem rein kognitivem, Wissen aneignen. Es geht also nicht um den „Übergang von Nichtwissen zu Wissen“ (Meyer-

Drawe 2008: 19), sondern um die subjektiven Irritationen in der biografischen Kontextualisierung von Erfahrungen. Lerntheorien sind in diesem Kontext folglich als Theorien zum Erlernen von menschlichem Verhalten, zur Veränderung des Verhaltens und zur Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung interessant. Im Grundsatz entsprechen diese Theorien der Konzeptualisierung des „Aufbaus von Lernerfahrungen“, was sie in Richtung einer Sozialisationstheorie anschlussfähig macht (vgl. Niederbacher/Zimmermann 2011: 30). Lernen kann davon ausgehend im Sinne der erziehungswissenschaftlichen Biografieforschung (vgl. Krüger/Marotzki 2006) und in Anlehnung an das damit zusammenhängende Konzept des biografischen Lernens (vgl. Dausien 2011; Delory-Momberger 2007) auch als „Erfahrungsaufschichtung“ (Ecarius 2006) verstanden werden und umfasst somit ebenfalls soziales Lernen (vgl. Lave/Wenger 1991; Bandura 1979), da die Erfahrungen des Alkoholkonsums im Jugendalter peerbezogen gemacht werden (vgl. Kap. 2.3). Insofern wird eine erziehungswissenschaftliche Perspektive auf das Lernen eingenommen, nicht nur, indem gefragt wird, *ob* und *was* gelernt wurde, sondern vor allem durch das Interesse daran, *in welchem Modus* die Aneignung des Lerninhalts – hier: die Erfahrungen im Umgang mit Alkohol – stattgefunden hat und *welche* kurz-, mittel- und langfristigen *Folgen* sich daraus ergeben haben bzw. *wie* diese von den untersuchten AkteurInnen *thematisiert* und *inszeniert* werden.

Damit ist auch die Frage nach dem Anschluss der Arbeit an sowie ihrem Beitrag und ihrer Relevanz für die Erziehungswissenschaft und die Sozialpädagogik im Speziellen aufgeworfen. Hierfür ist entscheidend, dass es sich bei der Alkoholforschung um ein interdisziplinäres Feld handelt, in dem die Erziehungswissenschaft bzw. die erziehungswissenschaftliche Forschung bisher eine eher marginale Rolle gespielt hat. Wenn überhaupt, werden pädagogische Konzepte bedient, um präventive oder präventionspolitische Maßnahmen und Vorhaben zu begründen. Bis zu einem gewissen Grad ist diese Absicht auch der vorliegenden Arbeit inhärent. Der Unterschied ist jedoch darin zu sehen, dass sich im vorliegenden Fall bereits bei der Formulierung der Forschungsfrage und vor allem bei der Generierung, Analyse und Interpretation von empirischen Daten auf pädagogische Grundannahmen bezogen wird und nicht erst bei der Deutung und Diskussion der Ergebnisse. So ließe sich mit Blick auf die gesellschaftliche und erziehungswissenschaftliche Relevanz des Forschungsinteresses beispielsweise danach fragen, wie Jugendliche die erforderlichen Kompetenzen erwerben – oder nicht erwerben –, um ‚verantwortungsbewusste‘ AlkoholkonsumentInnen zu werden. Da diese Frage jedoch bereits eine normative Haltung impliziert, sei sie zurückgestellt und darauf verwiesen, dass Antworten hierauf, die auch die Prävention und Intervention im Gesundheits- und Alkoholbereich fundieren könnten, erst im Zuge der Diskussion der Ergebnisse der vorlie-

genden Untersuchung erschlossen werden können. Ein möglicher gesellschaftlicher Nutzen der Arbeit ist insofern naheliegend. Folglich scheint das erziehungswissenschaftliche Ziel vorgegeben: Wenn man besser versteht, wie Alkoholkonsum erlernt wird und wie er sich entwickelt, kann man auch besser verstehen, wie sich problematischer Konsum entwickelt und wie daran präventiv und pädagogisch angeknüpft werden kann. Die beschriebene Relevanz wird umso deutlicher, wenn man bedenkt, dass sich die qualitative empirische Forschung diesem Bereich und Thema bisher noch nicht oder zumindest nur sehr vereinzelt und ohne größeren Bezug zueinander gewidmet hat. Unabhängig vom methodologischen Zugang liegen hier für Deutschland ohnehin nur sehr wenige bekannte Ergebnisse vor. Darüber hinaus versprechen lerntheoretisch konzeptualisierte und theoretisierte Ergebnisse zum Umgang mit Alkohol einen Mehrwert im Hinblick auf die Interpretation statistischer Prävalenzraten und Konsummotive.

Forschungsfragen

Was also muss als leitende Forschungsfrage festgehalten werden? Die Ausführungen geben Anlass, zu fragen und zu thematisieren, wie genau Jugendliche Zugang zur etablierten, akzeptierten, aber höchst ambivalenten Kulturpraktik des Alkoholkonsums finden. Dies wirft wiederum Fragen danach auf, welchen Stellenwert dabei Beobachtung und Nachahmung und welchen Stellenwert selbst gemachte Erfahrungen haben. Wovon hängen Vorstellungen von sozialen und körperlichen (Aus-)Wirkungen des Alkoholkonsums ab und wie werden sie in eine Haltung und (erfahrungsbasierete) Praxis des Konsums von Alkohol transferiert?

Es handelt sich damit um Fragen, die den Fokus auf die Auseinandersetzung mit einer Prozessdynamik legen, in der Alkoholkonsum nicht als etwas Statisches und zu einem bestimmten biografischen Zeitpunkt Gesichertes interpretiert wird. Stattdessen richten sich die Fragen auf den Umgang mit Alkohol als biografischen Prozess der Veränderung einer Praxis und der damit verbundenen Praktiken. Dies macht es notwendig, zu ermitteln, um welche Veränderungen es sich jeweils handelt, und nach Möglichkeiten zu suchen, wie diese Veränderungen beschrieben werden können. Hierfür kann gefragt werden, in welchem biografischen Zusammenhang und in welcher Relation solche Veränderungen des Alkoholkonsums stehen, und schließlich, wie die Veränderungen zusammenhängen und wie sie von Jugendlichen erlebt, erfahren sowie biografisch bearbeitet und thematisiert werden.

Dies alles sind Fragen, die sich für den Umgang mit Alkohol unter dem Aspekt von Prozessen des Lernens interessieren – Fragen also, bei deren

Beantwortung die skizzierten gesellschaftlichen Ambivalenzen des Phänomens wichtig sind und mitgedacht werden müssen. Und es sind Fragen, die – vielleicht genau aus diesem Grund – bisher wissenschaftlich nur marginal bis gar nicht erschlossen wurden (vgl. Houghton/Roche 2001). Verdichtet für das vorliegende Vorhaben bedeutet das, danach zu fragen, wie Jugendliche den Umgang mit Alkohol erlernen. Die Untersuchung erfolgt dabei entlang des im Folgenden veranschaulichten Aufbaus.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Studie ist in acht Kapitel unterteilt und gibt an unterschiedlichen Stellen einen unterschiedlich detaillierten Einblick in die bisher angerissenen Dimensionen und Fragen des Forschungsinteresses und bietet zudem empirische Antworten und daran anschließende Diskussionspunkte an.

Der Einführung folgend, wird in Kapitel 2 der Forschungsstand zum Alkoholkonsum Jugendlicher aufbereitet. Dabei wird das Phänomen zunächst im Kontext des Forschungsstrangs thematisiert, der sich darauf konzentriert, mögliche Risiken von (übermäßigem) Konsum auszuleuchten (2.1). Anschließend werden alternative Forschungserkenntnisse aufbereitet, die einige der besonders intensiv diskutierten Punkte des Phänomens relativieren (2.2). Diese Herangehensweise öffnet den Blick für die weiterführende Forschung zu den Zusammenhängen und Hintergründen des Umgangs mit Alkohol im Jugendalter (2.3). In der Zusammenschau zeigen sich klare Forschungsdesiderate und zukünftige Forschungsrichtungen, die an die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit anschlussfähig sind und zu denen sich bereits empirische Anhaltspunkte finden lassen, die abschließend vorgestellt werden (2.4).

In Kapitel 3 wird der theoretische Rahmen für das der Arbeit zugrunde liegende Lernverständnis entwickelt. Den Ausgangspunkt bieten hierfür Theoriestränge, die individuelle Lernprozesse im Kontext sozialwissenschaftlicher Gegenwartsdeutung in den Blick nehmen (3.1). Daraus resultierende erziehungswissenschaftliche Anschlüsse machen deutlich, wie sehr Lerntheorien mit Bildungstheorien verknüpft sind, was für die vorliegende Arbeit eine Konturierung von Trennlinien notwendig macht (3.2). Dabei wird von eher tentativen Trennungen in distinktive und assoziative Konzepte ausgegangen. Diese Trennung zeigt darüber hinaus, dass eine solche theoretische Spurensuche fruchtbar erscheint, um theoriegeleitet Kerndimensionen biografischer Lernprozesse herausarbeiten zu können, die für die Auswertung und Theoretisierung der empirische Ergebnisse der Studie leitend sein sollen (3.3).

Kapitel 4 legt das forschungsmethodologische und -methodische Vorgehen offen. Hierfür wird zunächst der weiterführende Forschungskontext der Arbeit – der in der Einführung bereits im Hinblick auf die Entwicklung des Forschungsinteresses und der Forschungsfrage angerissen wurde – und das daraus resultierende Sample hinsichtlich der zentralen Vorarbeiten, ihrer methodischen Herangehensweisen und vor allem hinsichtlich seiner Nutzung im Rahmen der vorliegenden Studie erläutert (4.1). Daraufhin wird die Wahl der Erhebungs- und Auswertungsmethoden mit der Fragestellung der Arbeit verbunden, wodurch zugleich die sozial- und handlungstheoretischen Implikationen der Studie verdeutlicht werden können. Dies betrifft zum einen die methodologischen Implikationen von narrativ-biografischen Interviews als Erhebungsform (4.2), zum anderen die Implikationen, die aus einer Datenauswertung mit der Dokumentarischen Methode resultieren (4.3). Abschließend wird die Forschungsfrage entsprechend den erarbeiteten methodologischen Prämissen präzisiert (4.4).

Die Kapitel 5, 6 und 7 präsentieren die empirischen Ergebnisse der Arbeit. Hierbei musste in der Darstellungsweise der Komplexität und Mehrdimensionalität der Ergebnisse entsprochen werden. Aus diesem Grund wurden jedem der drei Kapitel einleitende Anmerkungen zu den jeweils spezifischen methodologischen Anforderungen und Interpretationsschritten vorangestellt (5.1, 6.1, 7.1). Diese Vergewisserungen schließen zwar an die methodologischen und methodischen Ausführungen in Kapitel 4 an, führen diese aber im Hinblick auf den spezifischen Fokus der jeweils untersuchten Fragestellung weiter.

Kapitel 5 nimmt Wendepunkte im Umgang mit Alkohol in den Blick. Die untersuchten Wendepunkte beziehen sich auf konsumbiografisch herausragende Ereignisse, Erfahrungen, aber auch auf Metaphern der untersuchten Jugendlichen, die eine Konsumveränderung biografisch rahmen und beschreiben. Die Untersuchung richtet den Blick dabei auf die Modi, in denen die untersuchten Jugendlichen altes mit neuem Wissen und Können entlang der Wendepunkte relationieren. Hieraus werden Lernorientierungen des Umgangs mit Alkohol rekonstruiert, die erste Teilantworten zu der Frage liefern, wie der Umgang mit Alkohol erlernt wird.

Kapitel 6 widmet sich einem anderen Teilaspekt der (biografischen) Konsumveränderung, indem voneinander abgrenzbare und fallübergreifende Phasen der Konsumententwicklung rekonstruiert werden, wodurch noch expliziter graduelle Veränderungen des Alkoholkonsums in den Vordergrund rücken. Anhand von vier Phasen des Alkoholkonsums wird dabei beschrieben, wie sich die untersuchten Jugendlichen experimentell den Umgang mit Alkohol aneignen (6.2, 6.3) und wie sie diesen erfahrungs-basiert individuell konsolidieren (6.4) und schließlich reflexiv verstetigen (6.5), was in den einzelnen Phasen die volle Bandbreite zwischen einem

intensiven Konsum und einer Abstinenz (als maximalem Kontrast) implizieren kann.

Basierend auf der Rekonstruktion der Phasen in Kapitel 6 werden in Kapitel 7 schließlich unterschiedliche Verlaufsmuster der Konsumententwicklung rekonstruiert. Hierbei rücken die Veränderungen und die Übergänge des Alkoholkonsums zwischen den Phasen in den Blickpunkt. Dabei stehen eher routinisierte erfahrungsbasierte und damit situationsüberdauernde Modi der Herangehensweise an den Alkoholkonsum und damit verbundene Konsumanlässe im Vordergrund der Analyse. Hieraus werden Lernhabits des Umgangs mit Alkohol rekonstruiert, die im Zusammenhang mit den biografischen Relevanzkontexten der untersuchten Jugendlichen vertiefende, fallübergreifende Teilantworten zu der Frage liefern, wie der Umgang mit Alkohol erlernt wird. Die vier Verlaufsmuster decken dabei eine umfassende Bandbreite an möglichen Konsumententwicklungen ab: von sich intensivierenden (7.2) bis regressiven (7.4), sich konsolidierenden (7.3) oder auch volatilen (7.5) Konsumverläufen.

Kapitel 8 schließt die vorliegende Arbeit mit einer Systematisierung der Ergebnisse, ihrer Diskussion und einem Ausblick ab. Dafür wird zunächst das Vorgehen der Studie rekapituliert (8.1). Sodann werden die Ergebnisse zusammengefasst und an das in Kapitel 3 entwickelte theoretische Lernverständnis rückgebunden (8.2). Darüber hinaus werden die Ergebnisse kritisch im Hinblick auf ihren (erziehungswissenschaftlichen) Mehrwert geprüft und in einem Ausblick offene oder weiterführende Fragen sowie Grenzen der Untersuchung diskutiert (8.3).